

Auf dem Wege zur Internationale.

Von Viktor Adler.

Die Versuche, trotz aller Hindernisse die Internationale aktionsfähig zu machen, sind während der ganzen Dauer des Krieges immer wieder aufgenommen worden. Seitdem das Internationale Büro von Brüssel nach Holland verlegt und seine Exekutive durch holländische Genossen verstärkt worden ist, hat das Büro selbst wiederholt und in verschiedenen Formen versucht, die Bedingungen mindestens für eine Zusammenkunft seiner Mitglieder herbeizuführen, wovon der Beginn eines Meinungsaustausches und eines gegenseitigen Verstehens zu erhoffen wäre, das bis zur Verständigung heranreifen könnte. Formell sind bisher alle diese Versuche an der Weigerung der französischen Sozialisten gescheitert, an irgend einer solchen Zusammenkunft teilzunehmen. Zudem ist leider für die Tätigkeit des Exekutivcomités wohl auch die schwere Erkrankung des Genossen Troelsiva ein ernstes Hemmnis geworden.

Nun ist es allerdings schon im Frühjahr und im Sommer dieses Jahres zu Konferenzen einzelner Teile der Internationale gekommen: in Kopenhagen, London und Wien; aber alle Versuche, die Vertreter der Parteien aller kriegsführenden Ländergruppen um einen Tisch zu versammeln, sind bisher gescheitert. Das wesentlichste Hindernis war die Weigerung der Franzosen — und wohl auch der Belgier — zu einer Konferenz zu kommen, an der auch die Deutschen und Oesterreicher beteiligt wären. Das ist nun sehr zu bedauern, aber man kann es verstehen. Franzosen und Belgier glauben, in einer besonderen Lage zu sein, weil Teile ihres Landes besetzt sind; dann aber — und das fällt bei einer Zusammenkunft der Internationale wohl noch mehr ins Gewicht — haben sich die sozialistischen Parteien Frankreichs und Belgiens aus Gründen, die man begreifen kann, die wir aber jedenfalls hier nicht zu beurteilen haben, mit ihren kriegsführenden Regierungen nicht nur solidarisiert, sondern in hohem Grade identifiziert, was ihre Bewegungsfreiheit in noch weit höherem Grade einengt, als die unsere — das können und müssen wir uns offen eingestehen — eingengt ist. Dazu kommt noch, daß die französischen Genossen es an einem ruhigen Bemühen fehlen ließen, die Haltung der deutschen und österreichischen Sozialdemokraten zu verstehen, und daß sie die Erfüllung der uns naturgemäß und selbstverständlich obliegenden Pflicht der Landesverteidigung als einen Verrat an der Internationale in schroffster Weise verurteilten. Sicherlich ist auch ein Teil unserer eigenen Presse in ähnliche Fehler verfallen und hat die nötige Ruhe und den brüderlichen Eifer, den anderen zu begreifen, vermissen lassen. So sahen wir in den ersten Kriegsmonaten Gereiztheiten und Bitterkeiten entstehen, die schwache Gemüter an der Zukunft der Internationale verzweifeln ließen. Dazu kam die Absperrung der Länder voneinander, die Schwierigkeit, von der auswärtigen Presse anders als nur gelegentlich oder gar durch höchst zweifelhafte, wenn nicht geradezu böswillige Vermittlung Kenntnis zu erhalten, und schließlich die Zwischenträgerei gewisser Journalisten, die sich aus einseitiger und darum verkehrender Berichterstattung, die Schritt um Schritt zu kontrollieren und richtigzustellen bei dem heutigen Stande der Dinge technisch unmöglich ist, ein Geschäft machen. Man braucht nur die Namen Grumbach-Homo auf der einen, Baumeister auf der anderen Seite zu nennen, und man wird uns verstehen. Da es nun außerdem nicht an mündlichen und schriftlichen Neußerungen unserer besten Genossen in fast allen Ländern fehlte, die, in einer Zeit unerhörter Nerven- spannung jedes einzelnen zustande gekommen, über jedes Ziel schossen und der gewohnten Selbstbeherrschung völlig ermangelten, war reichlicher Stoff für die Verschärfung gegenseitiger Verbitterung vorhanden, die an sich schon ein Erschweren für die Tätigkeit der Internationale hätte sein müssen. Dazu kam aber noch, daß die sozialistischen Parteien der Ententestaaten für sich in Anspruch nahmen, daß ihr Kampf nicht nur, wie selbstverständlich, ein berechtigter Kampf für ihr Volk und ihr Land, sondern der einzig berechtigte Kampf, der Kampf für die Freiheit überhaupt sei, dem sich

zu widersetzen, wozu das Proletariat Deutschlands und Oesterreichs sich genötigt sah, ein Verbrechen an der Menschheit überhaupt und am Sozialismus insbesondere wäre. Dieser Gedankengang, der durch den Eindruck, den die Besetzung Belgiens in der ganzen Welt machte, noch seine besondere Färbung und Zuspitzung erhielt, führte dazu, daß die französischen Sozialisten jedes Zusammentreten der Internationale ablehnten. Ruhiger und kühler urteilten wir Deutschen und Oesterreicher von vornherein. Wir regten wiederholt die Einberufung des Internationalen Büros an und haben in der Wiener Konferenz ausdrücklich erklärt, daß der Krieg für dessen Tätigkeit kein Hindernis sein dürfe. Allerdings haben wir es selbstverständlich unterlassen, die Franzosen in unangemessener Aufdringlichkeit vorzeitig zu einem Entgegenkommen zu nötigen, das damals nur einmal ihrer Stimmung nicht entsprach; wie wir aber auch andererseits nicht vermeinten, bei einer internationalen Konferenz etwa als Angeklagte, die sich zu verteidigen haben, zu erscheinen, vielmehr erhobenen Hauptes kommen werden im ruhigen Bewußtsein, unsere Pflicht wie gegen unser Volk so auch gegen die Arbeiterklasse nicht weniger erfüllt zu haben als irgend welche Genossen anderer Länder. Vielleicht rückt die Zeit allmählich näher, wo trotz alledem eine Zusammenkunft möglich und ein gemeinsames Wort der Internationale gesprochen werden kann.

Manche Anzeichen sprechen für eine solche Wendung. Diese furchtbaren sechzehn Monate internationalen Lebens sind nicht ohne tiefgehende Wirkungen auf das Seelenleben des Proletariats gewesen. Man muß sich den schweren Konflikt, in dem wir alle bei Kriegsbeginn standen, deutlich machen. Der sozialdemokratische Arbeiter ist im Bewußtsein der Solidarität der Klasse aufgewachsen. Aber, wenn er sich mit Stolz Klassenbewußt nennt, so ist er nicht minder volksbewußt, das will sagen, solidarisch mit seinem Volke verknüpft. Nationale Volkssolidarität und internationale Klassensolidarität sind dem Sozialisten nicht Gegensätze, vielmehr bedingen sie einander. Aber wenn, gleichgültig aus welchen Gründen, der Krieg die Völker gegeneinander wirft, dann entsteht der tragischste aller Konflikte. Wenn die Arbeiterklasse nicht stark genug ist, den Krieg zu hindern, dann muß sie ihn ausfechten. Die Volkssolidarität tritt zwingend in ihr Recht, der Klassensolidarität werden wehevolle, blutige Wunden geschlagen. Der eiserne Zwang, der nicht etwa nur äußere Gewalt, sondern schmerzlich selbstempfundene Notwendigkeit der Selbstbehauptung ist, hat in allen kriegsführenden Ländern das Proletariat zur getreuen Pflichterfüllung durch alles Entsetzen des Krieges hindurchgeführt. Noch mehr: die Notwendigkeit, die Volkssolidarität bis in den Tod walten zu lassen, der Kriegszustand mit seinen unmittelbaren Folgen, hebt zwar keineswegs die Klassengegensätze im eigenen Volke auf, so wenig wie die internationale Klassensolidarität, aber er läßt beide zurücktreten, und die Erscheinungen des Klassenkampfes werden zunächst durch eine Art Waffenstillstand verdrängt, was man Burgfrieden hüben und heilige Einigkeit drüben nennt. Und da die allgemeine Wehrpflicht den Tod auf dem Schlachtfeld zu einer sehr demokratischen Einrichtung gemacht hat, kann die Schicksalsgemeinschaft im Schützengraben den Willen zum Burgfrieden stärken. Nun sind aber längst Hunger und Aushungerung Kriegsmittel geworden, wie alle anderen Methoden, Menschen zu töten. Und wenn die Aushungerung zuerst ein Schlagwort war, nur gegen eine der Parteien gerichtet, so ist das längst anders geworden: die Aushungerer haben selber Hunger und täglich mehr. Damit aber tritt in allen kriegsführenden Ländern eine neue Erscheinung auf. Die Klassengegensätze, die im Schützengraben etwa weniger fühlbar werden konnten, werden weit und schreiend aufgerissen auf den Märkten der Vorstädte. Mag im Kriege Gleichheit der Klassen vor dem Tode bestehen, die Teuerung, der Hunger und alles Elend, das damit zusammenhängt, trifft die besitzlosen Volksklassen, vor allem das Proletariat mit voller Wucht. Der Klassengegensatz wird so deutlich, daß der beste Wille zum Burgfrieden in die Scherben geht. Der Staat ist willig, zu helfen; unter dem Drucke der Kriegsnotwendigkeit tut er, was er im Frieden nie geträumt hätte, zu tun. Er greift zur Bedarfs- und Vorratseinstellung; er versucht, die Bedarfsbefriedigung durch Zwangsorganisation zu ordnen; er leibt seine